

Tiefe Traurigkeit und unbändige Freude

Die Gruppe »Naschuwa« spielt seit 32 Jahren jüdische Musik mit einem breit gefächerten Repertoire • Von Jörg Echter

FRANKFURT. Einst spielten sie als Straßenmusiker hebräische Lieder. Mittlerweile hat die Band »Naschuwa« CDs produziert und eine große Fangemeinde.

Vielseitig und kreativ ist der Mann, das wird schnell klar, wenn man sich mit Matthias Helms unterhält. Mit lebhaften Augen erzählt er etwa von seiner Arbeit als Seelsorger in der Frankfurter Staufenberg-Berufsschule, von dem Theaterprojekt, das er dort mit den Jugendlichen umgesetzt hat und das einen Preis der Stadt erhielt. Doch das Herz des 54-Jährigen schlägt auch noch für eine andere Kunst. Im Obergeschoss des Pfarrhauses von Frankfurt-Oberstadt, das Helms mit seiner Frau Anne-Katrin, die hier Gemeindepfarrerin ist, und Familie bewohnt, ahnt man es bereits: Hinter einer großen Flügeltür stehen ein Klavier und weitere Instrumente – eine Gitarre, ein Bass.

Klezmer und andere jüdische Musikstile erleben Boom

Hier lebt ein Musiker. Auf seiner ersten Pfarrstelle in Rodalben bei Pirmasens begann Helms mit der Kinderchorarbeit, die er auch in Frankfurt fortführt, er war Kirchenmusikobmann in der pfälzischen Landeskirche. Doch er leitet nicht nur andere an, seit 32 Jahren steht er auch selbst auf der Bühne: mit seiner Gruppe »Naschuwa« widmet sich Helms der jüdischen Musikkultur. »Angefangen hat es mit Straßenmusik«, erinnert er sich. Gemeinsam mit dem Kommilitonen Thomas Damm übt er im Theologiestudium ein hebräisches Lied ein. Sie wollen das Stück aber nicht nur vor Studierenden musizieren, sondern auch testen, wie es draußen ankommt. Der hinterlassene Eindruck muss gut gewesen sein, jedenfalls werden die beiden »aus der Wuppertaler Fußgängerzone weg« für einen Auftritt bei den Ju-

nos in Berlin engagiert. Sie haben Blut geleckt und gehen die Sache systematisch an. Gitarrist Damm knüpft Kontakte in die Klezmermusik-Szene von Münster, und Helms, der Geige spielt und singt, heuert bei der Band »Aschira« an, die 1985 ein Heft mit hebräischen Liedern veröffentlichte, und schaut dem jüdischen Liedermacher Daniel Kempin über die Schulter. »Da habe ich mir viel abgeguckt«, sagt Helms. »Ich lernte Repertoire kennen und wie man Konzerte macht.« Ihr neues Wissen nutzen Damm und Helms, um eigene Programme zu machen. »Wir wurden rumgereicht«, hauptsächlich in Kirchengemeinden. Das ist im Kern bis heute so geblieben. Es gibt einen Stamm von Gemeinden, die »Naschuwa« immer wieder einladen. »Die sind da sehr engagiert, organisieren sich auch die nötigen Sponsoren«, berichtet Helms.

In den 1990er Jahren erleben Klezmer und andere jüdische Musikstile einen Boom. »Wir lernten über die vielen Konzerterfahrungen

gen stetig dazu«, sagt Helms. Zwischenzeitlich überlegen die beiden, sich ganz auf die Musik zu werfen, gehen schließlich aber doch in den Pfarrdienst. Im Nachhinein die richtige Entscheidung, wie Helms findet. »Die Bandarbeit lässt sich da gut integrieren.« Heute bestreitet »Naschuwa« pro Jahr vier Konzertwochenenden mit jeweils drei Auftritten. Die Planungen reichen schon bis 2022.

Vor 20 Jahren erweiterte sich das Duo schließlich zum Quartett: Der Akkordeonist Rainer Ortner und der Bassist Thore Benz, die heute mit Damm und Helms zusammenspielen, sind erfahrene Profimusiker, die auch noch in verschiedenen anderen Projekten engagiert sind. Das Repertoire der Gruppe ist breit gefächert. »Man bezeichnet uns zwar oft als Klezmerband, aber das trifft es eigentlich nicht«, sagt Matthias Helms. Zu dem traditionellen Instrumentalstil, der im europäischen Judentum vor allem auf Hochzei-

Die Gruppe »Naschuwa« spielt jüdische Musik.



Foto: esz/privat

rungen, Geschichten, Witze – die Musikstücke erscheinen eingebettet in die Kultur, der sie entstammen. Diese Kultur, wie sie jüdische Lieder und Klezmer beschwören, ist in Europa durch den Holocaust ausgelöscht worden. Auch das wird in den Programmen von »Naschuwa« natürlich deutlich. Das Lied »Dos Kelbl« etwa kleidet die Erfahrung der Vernichtung in das Bild vom Kalb, das zur Schlachtbank geführt wird. »Das schafft einen anderen, poetischen Zugang zum Thema, der sehr eindrücklich ist«, sagt Matthias Helms. Aber es geben auch die Lebendigkeit und Fröhlichkeit in den Stücken, die den Blick weite über den geschichtlichen Abgrund hinaus. »Es tun sich so viele Perspektiven auf, die zum Weiterdenken anregen«, schwärmt Helms, für den »aus einer Leidenschaft eine Berufung« geworden ist.

Botschafter wider Willen

Die vier Musiker haben sich die jüdische Musikkultur in ihren vielen Facetten über die Jahre zu eigen gemacht – »wir haben uns da rein geliebt«, sagt Helms. »Das, was wir empfangen haben, geben wir weiter und es erwacht zu neuem Leben – auch bei den Zuhörern.« Dass sie selbst keine Juden sind, war und ist kein Hindernis – und gilt im Übrigen für die Mehrheit der Musiker, die das Repertoire heute in Europa pflegen. Der Kontakt zu jüdischen Musikern sei ausgezeichnet, die Wertschätzung groß. Man werde immer wieder zum »Botschafter wider Willen«, sagt Helms und erzählt eine Geschichte, die im schottischen Edinburgh passiert ist, wo sie als Straßenmusiker einige hebräische Lieder spielten. Ein älterer Mann wurde aufmerksam und fragte: »Woher kommt ihr, und warum spielt ihr jüdische Musik?« Er war ein Nachkomme von Holocaust-Überlebenden, wie sich herausstellte, und als er erfuhr, dass die Musiker Deutsche waren, war er tief berührt und segnete sie.

■ Am 6. Februar 2021 tritt »Naschuwa« in der Hochschule St. Georgen in Frankfurt auf. Die CD »Schpilt a Frejlachs« und drei älteren Alben sind auf der Internetseite www.naschuwa.de bestellbar.

ten und anderen Festen gepflegt wurde, kommen bei »Naschuwa« jiddische Lieder und solche mit hebräischen Texten, populäre und folkloristische Musik, die Helms und Damm noch als Studenten bei einem einjährigen Aufenthalt in Israel kennengelernt haben. Helms erinnert sich an intensive Begegnungen, etwa mit zwei Palästinenserinnen, die ihnen spontan eines ihrer Lieder beibringen.

Das Stück ist auch auf der neuesten CD zu hören, die »gerade noch vor Corona fertig geworden« ist, wie Matthias Helms berichtet. Der Titel »Schpilt a Frejlachs« bezieht sich auf ein fröhliches, ausgelassenes Musikstück, um die Gäste zu Beginn einer Feier in Stimmung zu bringen. Insgesamt bieten die 16 Stücke aber das ganze Spektrum der jüdischen Musik, das »von tiefer Traurigkeit bis zu unbändiger Freude« reicht.

Eine Spezialität von »Naschuwa« sind die Informationen, die der Hörer bekommt – im CD-Booklet wie auch im Konzert: Es gibt Übersetzungen der Texte, Erklä-